

Zitierhinweis

Sach, Maike: review of: Sönke Kunkel, Empire of Pictures. Global Media and the 1960s Remaking of American Foreign Policy, New York ; Oxford: Berghahn Books, 2015, in: Neue Politische Literatur, 62 (2017), 3, p. 555-556, DOI: 10.15463/rec.1807444920, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2017/000020...>

**neue politische literatur**

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

verstanden haben will, degradiert er ihn doch in seinem Schlusswort zu genau dem – einer „Übergangsepoche“ (S. 328), die vom vermeintlichen Utopismus des Stalinismus und der sogenannten Stagnation nach 1968 eingezwängt wurde.

Bremen

Alexandra Oberländer

### Visuelle Inszenierung von Herrschaft

*Kunkel, Sönke*: Empire of Pictures. Global Media and the 1960s Remaking of American Foreign Policy, 276 S., Berghahn, Oxford/New York 2015.

Die Visualisierung von Herrschaft und politischen Ordnungen, ihr enger Zusammenhang mit Formen alltäglicher oder ereignisbezogener symbolischer Kommunikation – für ein Publikum sichtbar und erfahrbar gemacht über rituelles Handeln, das zudem auch in Bildwerken verschiedenster Art festgehalten wurde – sind in den vergangenen Jahren immer wieder anhand von Fragestellungen bearbeitet worden, die an Themen und Quellen der vormodernen Geschichte herangetragen worden sind. Aber auch die Zeitgeschichte bietet reichhaltiges Material für die Frage nach der Rolle, die Bilder und Visualisierungsstrategien in der Vermittlung und Behauptung von Herrschaft respektive hegemonialer Herrschaftsansprüchen beziehungsweise gespielt haben: So hat der Historiker Sönke Kunkel in seiner Studie die Bedeutung untersucht, die den im 20. Jahrhundert neu aufkommenden Massenmedien für die Außenpolitik der USA in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zukam.

Sein besonderes Augenmerk gilt dabei den 1960er Jahren als einer Zeit besonderer außenpolitischer Spannungen im Rahmen des Kalten Krieges. In diesem Kontext versteht Kunkel das Nachkriegsamerika als ein informelles Imperium, welches versucht habe, in außeramerikanischen Gesellschaften über massenmediale Repräsentationen und Bilder positive Gefühle und Mobilisierungskräfte zu erzeugen, die schließlich in einer Identifikation mit den von den USA verkörperten Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell, seinen Werten und Zielen sowie schließlich zur Anerkennung des amerikanischen Anspruchs auf eine Führungsrolle in der Welt führen sollte. Als Zielgruppen aus verschiedenen Erdteilen wählt der Verfasser vorrangig die Bevölkerungen Argentinien, Indiens,

Tansanias und West-Deutschlands aus, die repräsentativ für Bevölkerungen mit unterschiedlichen Kulturen, differenten Bildpraktiken wie auch verschiedenen Alphabetisierungsraten und damit für unterschiedliche Rahmenbedingungen bezüglich der Rezeption stehen.

In einem ersten Teil vermittelt Kunkel einen Überblick über die Entwicklung der Medien- und Bildstrategien im Kontext der amerikanischen Innenpolitik vom Beginn des Jahrhunderts über die Zwischenkriegszeit und die Bildberichterstattung im Zweiten Weltkrieg: Er zeigt, wie sich Präsidenten Bilder, zunächst Photographien, später auch Filme zunutze machten, um in Kontakt mit den amerikanischen Wählern zu treten. Er zeichnet die Professionalisierungsschübe nach, die mit der sukzessiven Entwicklung der technischen Möglichkeiten von Bild- und Filmaufnahmen korrelieren. Ganz neue Möglichkeiten bietet die Entwicklung des Fernsehens als eines echten Massenmediums und die damit verbundenen Veränderungen im Mediennutzungsverhalten der Menschen: Im Jahre 1963 waren TV-Programme für das US-amerikanische Publikum die Hauptquelle für Nachrichten noch vor Zeitungen (S. 22). Bereits unter Eisenhower bekamen die Amerikaner erstmals Einblicke darin, wie Politik gemacht wird, indem politische Prozesse (z. B. durch TV-Bilder von Kabinettsitzungen) sichtbar gemacht wurden. Diese Entwicklung setzte sich unter den nachfolgenden Präsidenten fort. Der Aufbau eines Systems von Experten, die sich auch von Medientheorien beeinflussen ließen, führte zu einer ästhetischen Perfektionierung, aber auch zur Kontrolle der (möglichst schönen) Bilder, die vom Handeln der Regierenden entworfen werden sollten. Kunkel gelingt es dabei gerade im Vergleich des Kennedy-Besuchs in West-Berlin mit einem Nixon-Besuchs in China herauszuarbeiten, dass diplomatische Reisen von Präsidenten in erster Linie für die Medien und schöne Bilder unternommen wurden, diplomatische Zwecke eher nachrangig waren. Die USA seien zu dieser Zeit bereits ein *picture state* gewesen (S. 37).

Um auf ähnliche Art wie mit dem amerikanischen Publikum in Kontakt zu treten, bedurfte es – wie Kunkel im zweiten Kapitel seines einleitenden Teils darlegt – einer Globalisierung der Medien, der technischen Möglichkeiten der Satellitenübertragung, der Entwicklung der Print- und Massenmedien in den einzelnen Gesellschaften, seien es nun Zeitungen und Magazine, die gemeinhin mehr Bildmaterial druckten, oder Fernsehstationen und -sender mit Informations- und

Unterhaltungsformaten, für deren Empfang auch hinreichend Endgeräte in den Haushalten verfügbar sein mussten. Kunkel skizziert diese Entwicklungen und die landestypischen Besonderheiten für die gewählten Zielgruppen in Südamerika, Afrika, Indien und Europa. Ferner stellt er die sehr unterschiedlichen Schnittstellen vor, über die Angehörige der Zielgruppen in Kontakt mit Inhalten der amerikanischen Politik kommen konnten (z. B. Einrichtungen der USIA oder USIS, Material von amerikanischen Nachrichtenagenturen, Bibliotheken, Veranstaltungen, Ausstellungen etc.). Gleichfalls beschreibt er, in welchem Maße diese Unternehmungen – wie auch die Informationen im Inland – hinsichtlich ihrer Wirkung regierungsseitig analysiert wurden.

Der zweite, größere Teil seiner Untersuchung ist Themenfeldern gewidmet, mit denen amerikanische Außenpolitik gerade im Kontext des Systemkonflikts assoziiert werden sollte. Entsprechende Botschaften konnten dabei auf vielfältige Weise codiert werden, wie Kunkel exemplarisch zeigt. Die USA ließen sich im Rahmen von diplomatischen Besuchen im Land selbst regelrecht inszenieren, wobei das Besuchs- und Besichtigungsprogramm nebst gut vorbereiteten Gelegenheiten für die Aufnahme schöner Bilder sorgfältig auf die jeweiligen Länder und die tatsächlichen oder vermeintlichen Bedürfnisse der Bevölkerungen abgestimmt worden waren. Im Kontakt mit den Ländern des Südens, insbesondere den jüngst unabhängig gewordenen Kolonien war das Thema Fortschritt in Verbindung mit Entwicklungspolitik besonders wichtig. Hier galt es, wie Kunkel eindrücklich beschreibt, die Vorstellungskraft der in den Blick genommenen Bevölkerungen außerhalb der USA hinsichtlich der Möglichkeiten zu stimulieren, die eine enge Zusammenarbeit mit den USA beziehungsweise eine Ausrichtung auf das dort zu besichtigende Modell bringen würde. Hier galt es, technischen Fortschritt ebenso sinnlich erfahrbar zu machen wie die Bereitschaft zu verdeutlichen, Wissen für die Entwicklung außeramerikanischer Gesellschaften zu teilen. Um sich aber auch als das politische System der Zukunft zu empfehlen, ging es darum, den Vorsprung, den sich die UdSSR in der Raumfahrt gegen Ende der 1950er Jahre erarbeitet hatte, aufzuholen. Kunkel schildert die Anstrengungen, das amerikanische Raumfahrtprogramm als ein Projekt zum Nachweis der friedlichen Nutzung technologischer Fähigkeiten darzustellen und die einzelnen Etappen medial zu inszenieren. Die durch eine breite visuell

zentrierte Berichterstattung bestens dokumentierte Mondlandung sei dabei zu einem „unique imperial moment“ (S. 105, kursiv d. Verf.) geworden und habe Zuschauer auf der ganzen Welt symbolisch integriert (S. 128). Die Strategien, die im Vietnam-Krieg amerikanische Macht ins Bild setzen sollten, erwiesen sich im Vergleich mit der Mondlandung schließlich als wenig erfolgreich: Die vorher und später nie wieder erreichte Offenheit des Militärs gegenüber den Korrespondenten resultierte darin, dass neben den Bildern amerikanischer militärischer Überlegenheit auch eine Fülle von Bildern entstand, die das Leiden der Zivilbevölkerung abbildet und zu Solidarisierungseffekten und Protesten auf der ganzen Welt führte. Die verschiedenen Aspekte der Bildberichterstattung wie auch die aufmerksame Beobachtung der Reaktionen auf Seiten der amerikanischen und internationalen Öffentlichkeit werden von Kunkel ausgeleuchtet und damit auch die Grenzen einer Bildberichterstattung hinsichtlich der gewünschten Effekte nachvollziehbar aufgezeigt.

Zum Abschluss und zur Abrundung seiner informativen Arbeit über die Entwicklung einer raffinierten Bildsprache für diplomatische Zwecke skizziert Kunkel einige Kontinuitätslinien in der Arbeit des Weißen Hauses mit eher an die Emotionalität als an die Ratio gerichteten Medien wie dem Fernsehen bis in die Zeit der Obama-Administration. Ein Personen-, Ortsnamen und Sachindex erschließt die Untersuchung. Der Band verfügt über einige schwarz-weiße Abbildungen. Die in der Arbeit beschriebenen Effekte hätten in einigen Fällen vielleicht durch einige farbige Abbildungen etwas besser visualisiert werden können.

Mainz

Maike Sach

### **Kirchen als Akteure im Krisenjahrzehnt?**

*Lepp, Claudia/Oelke, Harry/Pollack, Detlef (Hrsg.): Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre, 370 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016.*

Es besteht kein Mangel an Darstellungen und Analysen zur Rolle der 1960er Jahre für die christlichen Kirchen in Europa. Die große Zahl der Arbeiten zeigt nicht nur ein anhaltendes Interesse an diesem Jahrzehnt, sondern auch eine große